

Probeblatt und Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung,

Originalblatt

für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben.

31^{ter} Jahrgang 1838.

Herausgeber und Redacteur: Adolf Bäuerle.

Der Cologli von Constantine *),

von D. Hermann Meynert.

Constantine's Schicksal näherte sich mit starken Schritten seiner Entscheidung. Die fieberhafte Spannung, welche der Bevölkerung einer bestig verannten Stadt sich mitzutheilen, und bald mit trostloser Furcht, bald mit kaltblütiger Fassung abzuwechseln pflegt, ruhte auf den Bewohnern, deren Fanatismus man auf allerlei Weise aufzuregen suchte. Die Straßen waren öde und verlassen, nur die Streifcorps der Besatzung unterbrachen bisweilen die ängstliche Stille, welche der entfernte Donner der französischen Kanonen wie mit dumpfen Pendelschlägen durchdröhnte. Mit hastigem Schritte schlüpfte ein junger Maure durch die niedrige Thür seines Hauses. Drinnen aber blieb er einige Sekunden stehen, als habe er noch mit einem wichtigen Gedanken Abschluß zu halten. Dann ermannte er sich, schritt entschlossen die von Säulen getragene Vorhalle hin und eilte die Treppe hinan, welche zwischen Pilastern und zwischen, mit buntem Porcellain ausgelegten Wänden emporstieg. Das Innere des Hauses zeigte von Wohlstand und Luxus; es bestand aus einer sehr geräumigen, mit Marmorplatten ausgelegten, und von einem Säulengange eingeschlossenen Halle, welche ihr Licht von oben empfing, und in deren Mitte der plätschernde Strahl eines Springbrunnens die aus der Höhe herein dringenden Strahlen des Tages in sich aufnahm. Ueber dem unteren Säulengange erhob sich ein zweiter, von welchem man in die rings umher befindlichen Zimmer gelangen konnte.

Auch die Kleidung des jungen Mauren war ziemlich reich. Sein Turban war von dem feinsten Gewebe, seine drei Westen mit goldenen Schnüren dicht besetzt, und der togaähnliche Mantel, der — mehr zum Luxus, als zum Gebrauche — um seine Schultern wallte, von schwerem Seidenzeuge. Der malerische Reichtum seines Anzugs, ließ seiner Gestalt, einer jener vollendeten männlichen Schönheiten, welche man in der Gesicht- und Körperbildung der Mauren von echter Abkunft, auf eine so überraschende Weise zu finden pflegt, einen erhöhten Reiz. Seine Haut war nicht ganz so marmorweiß, wie sie den Mauren gewöhnlich eigen ist; vielmehr ließ die röthliche Folie, welche ihre Oberfläche durchschimmerte, erkennen, daß er der Klasse der Cologlis angehörte, wie sich bekanntlich die Söhne türkischer Väter und maurischer Mütter nennen, und — seltsam genug! — um dieser gemischten Abstammung willen, von den Mauren als veredelt angesehen werden. Stolz und düsterer Fanatismus glühten mit einem and' Wahnsinnige gränzenden Ausdrucke, in seinem schwarzen Auge; in wilder Anmuth beschattete das dunkle, glänzende Haar die ernste Stirn, und der schöngeformte Mund, welcher sich fest zusammenschloß und dem der Zorn zur Gewohnheit geworden zu seyn schien, ließ, krampfhaft aufsteigend, von Zeit zu Zeit zwei Reihen perlenweißer Zähne sehen.

*) Da dieses Probeblatt ausschließlich Originalaufsätze enthält, so werden diejenigen Redaktionen, welche Artikel daraus für ihre Blätter entlehnen, ersucht, in solchem Falle die Bemerkung: „Aus der Wiener Theaterzeitung,“ beizufügen. D. Red.

Als er die Treppe unter sich hatte, trat ihm aus einem der Gemächer eine junge Maurin von gleich ausgezeichnete Schönheit entgegen, deren Züge durch ihre Ähnlichkeit mit den seinigen, keinen Augenblick die Schwester verkennen ließen. Sie war in die übliche Haus-tracht der maurischen Frauen gekleidet, welche, zwar sehr reich, doch nur theilweise der Schönheit vortheilhaft, gleichwohl die reizende Gestalt der Trägerin nicht verhehlen konnte. Eine reich mit Gold gestickte, seidene Weste ohne Ärmel bedeckte ihre Schultern, und schloß sich eng an die Hüften an, wo sie von einer Leibbinde zusammengehalten wurde. Buntseidene Beinkleider gingen unter dem Gewande hervor; die Ärmel waren mit großen goldenen Spangen, die Finger mit Ringen geziert. Kleine, sehr weit ausgeschnittene und mit Goldstickerei versehene Pantoffeln umschlossen die äußerste Spitze des niedlichen Fußes. Sehr lange goldene Ohrringe, Korallen und Perlenschnüre gefüllten sich zu dem übrigen Schmucke. Das schwarze, über der Stirn ganz kurz abgeschnittene Haar hing, hinten künstlich geflochten, und von einem seidenen Tuche gehalten, auf die Schultern herab. Ein starker süßberauschender Geruch von Rosen- und Jasminöl, umfloß ihre Nähe; denn eine maurische Dame kann sich denselben nicht versagen. Alles, was dem Morgenlande entstammt, Natur und Kunst, schwebt in Düften und Aromen, gleich der Atmosphäre jener Strandgegenden, die den Weltentdecker Columbus bezauberte, und die er mit Wärme und Bewunderung geschildert hat. — Wie schon gesagt, war die Familienähnlichkeit zwischen dem Mauren und seiner Schwester unverkennbar; nur daß sie bei der Letzteren in zartere, sanftere Linien ausging und die wilde Lohe seiner Männerkraft in ihren Zügen zu weiblicher Milde und Schüchternheit hinübergeschmeichelt erschien.

Der Maure heftete seine Augen mit einem durchdringenden Blicke auf die Schwester, welche die ihrigen etwas erröthend senkte. — Du willst mich allein lassen in dieser drohenden Zeit? sagte sie nach einer Weile, ohne daß sie gewagt hätte, aufzublicken.

Vielleicht komme ich dadurch nur Deinem Wunsche entgegen, erwiderte er finster. Ich bin bösen Dingen auf der Spur. Hüte Dich, Fatima, und traue jenen Franken nicht! Die Zeit drängt, und ich kann Dich nur flüchtig warnen. Der Mesuar *) würgt, die mit Ungläubigen verkehren. Ich muß Dich verlassen, und in die Reihen der Brüder treten, denn also steht geschrieben: »Wer streitet, folgt der Pflicht.« Und so sprach aus dem Munde des Propheten sein Nachfolger Abubeker: Kein Volk hat dem Kriege entsagt, ohne daß Allah dasselbe mit Verachtung geschlagen hätte; keines ist von dem Gebote gewichen, ohne seinen Arm zu fühlen. So lang vom Himmel Wasser trieft, so lange wird der Krieg grünen!

Mein Bruder Hassan, unterbrach sie ihn: weißt Du auch, für wen

*) Mesuar ist der Name einer Art von Magistratsperson, und zugleich der Scharfrichter treulofer Ehefrauen und junger Mädchen, welche eines verährlichen Umgangs mit Christen oder Juden überführt werden.

Du streitest, und sind die Fesseln, die Du zu verteidigen gehest, nicht noch schwerer, als die, mit denen uns die Franken drohen? Hat der Uebermuth der Osmanen Dich nicht oft genug gereizt? Laß die Zukunft kommen, wie sie komme; Du wirst nicht abwenden, was sie bringt.

Ich erkenne nur zu sehr die Quelle Deines thörichten Sprechens; es kann nur von Franken her kommen; sagte Hassan noch finsterner. Wehe Dir, Fatima! Du gehörst zu den verstockten Ungläubigen.

Fatima blickte auf, sie sah in den Augen des Bruders ein gedämpftes Feuer lodern, und entsetzte sich so sehr, daß sie heftig zitterte.

Ein Tumult, welcher sich vor dem Hause erhob, machte Hassan aufmerksam. Er eilte die Treppe hinab und stieß auf einen Haufen maurischer Krieger, welche bei seinem Anblicke ein Freudengeschrei erhoben. Der Wahnsinn, den die Muselmänner gern als eine himmlische Entzückung ansehen, erhob ihn, der schon als Cologli ein hohes Ansehen genoß, in ihren Augen zu einem übergewöhnlichen Menschen, ja seine fanatische Kühnheit und die mystische Glorie, welche er mit eigener Schlaueit um sich zu weben verstand, brachten es so weit, daß er seinen Genossen als ein von Mohammed gesendetes Werkzeug des Sieges galt. Er musterte mit einem schnellen Blicke die wilde Horde, welche ihn umdrängte, und deren Schwärmerei er durch moslemitische Sentenzen zu steigern verstand. Heil Euch, die Ihr gekommen, und wehe denen, die, zur Schlacht gerufen, mit zum Boden gesteteten Gesichte weilen. Ich sage Euch, wer fest im Glauben streitet, den werden nicht die Kugeln, nicht die Säbel der Franken etwas anhaben. Die aber das Leben dieser Welt dem künftigen vorziehen, auf die wird Allah ein fremdes Volk loslassen und sie in die Hände desselben geben. Der Prophet verheißt uns: daß das Paradies zu finden unter dem Schatten der Schwerter, wie unter den Füßen der Mutter!

Gebiete über uns, o Herr! sagte einer der Mauren, ehrerbietig vortretend. Wo Du stehst, da wollen auch wir stehen, denn mit Dir ist Allah's Segen!

Seyd tapfer, aber sey auch vorsichtig, listig! fuhr Hassan fort. Das Sprichwort sagt: Krieg ist List; und ein anderes Sprichwort: Eine List ist mehr, als ein Volksstamm. Es ist besser, sprach der Prophet, es werden von einem Fuchs tausend Löwen, als von einem Löwen tausend Füchse angeführt. Ahmed Sarmari, der berühmte Pehlewan*), sagte: Es sey der Krieger stark, wie ein Löwe, stolz wie der Leopard, tapfer wie ein Bär, im Angriff ein Eber, im Plündern ein Wolf, ausdauernd wie die Ameise, treu wie ein Hund, und auf die Gelegenheit so wachsam, wie ein Hahn. Wer den Feind verachtet, wird stolz; das ist der Weg zu schändlicher Flucht. Aber mit Kühnheit erfüllet eure Herzen; der Sieg ist der Kühnen ganz gewiß. Frischet Groll auf in den Herzen; er beflügelt zur Schlacht. Gehorsam ist die Feste des Kriegs, seine Kraft; und Geduld gibt Sieg. Scheuet euch nie, den Feind zu treffen; trifft ihr ihn, so übertreibt nichts!

Er spricht mit Mohammed's Weisheit! jubelte der Haufe. Mit ihm ist der Sieg und Allah ebnet seine Wege. Laßt uns ihm folgen im Leben und Tod!

Das Krachen der französischen Geschütze, das Gepolter zerbrochener und einstürzender Vorwerke unterbrach ihre Worte. Es gilt! rief Hassan, seinen Datagan schwingend. Sammelt Euch um mich. Nicht in toller Unordnung, in Reih' und Glied ziemt sich's dem Feinde zu begegnen; denn es steht im Koran geschrieben: Allah liebt Die, so in Reihen kämpfen, wie eine undurchdringliche Mauer. Drei Menschen wird Allah lächelnd empfangen: Die, so bei Nacht aufstehen zu seinem Dienste;

Die, welche zum Gebet in Reihen stehen, und die aufmarschiren wider den Feind!

Mit Schnelligkeit ordnete sich der abenteuerliche Haufe. Hassan stellte sich an seine Spitze; er schritt leicht und majestätisch, mit der Federkraft des Leoparden, vor den Muselmännern her. Allah ist groß, Allah nur Einer! schrie Alles, und lärmend eilte die Schaar der Stelle entgegen, von wo die fränkischen Geschütze donnerten.

Auf den Höhen von Sata Mansura, dem Hügel des Sieges, wo das Geschütz der Franzosen am frühesten gegen die Mauern Constantine's tobte, standen einige, einer Batterie zugetheilt, französische Offiziere im lebhaften Gespräche beisammen und vertieften sich im Anschauen der belagerten Stadt, in deren grottesten, unregelmäßigen äußeren Umrissen eine bereitwillige Phantasie entfernte Ähnlichkeit mit der Form eines Widderkopfes herausfinden konnte, dessen von dem Flusse Dued Rumel verbrämtes, breites Felsenhalsband einen schmälern Fesseltamm beinahe um den ganzen Umfang der Stadt entsendet. Nur gegen Südwesten lassen diese felsigen Steilabhänge, welche eine Höhe von zweihundert Klaftern erreichen und in deren Schlucht der stürmische Suffegmar braust, eine Lücke, durch Ruinen eines römischen Thores bezeichnet, an welches eine Brücke von sieben Bogen stößt, das die alte Baukunst mit sinniger Eleganz geschmückt hat. Das Haus des Bey nimmt, wenn man bei dem Vergleiche mit der Gestalt eines thierischen Kopfes stehen bleibt, die Stelle zwischen Auge und Nase ein; unterhalb des Thores ragt auf einem freien Plage die Moschee Lakdar hervor. Zwischen dieser und der mehr nach der Letzte hin gelegenen Moschee El Kebir befindet sich das Haus des Kait el Beld.

Immer heftiger spielte das Geschütz; der Hügel des Sieges war in Dampf und Nebel gehüllt. Die Kanonen von Coudiat-Alty, welche ebenfalls gegen die Stadt arbeiteten, schienen mit denen von Sata Mansura ein Zwiegespräch zu führen, und mehr und mehr beugten sich Constantine's Mauern dieser tödlichen Beredsamkeit.

Trotz des sinnverwirrenden Lärmens und der Nähe des verhängnisvollen Momentes, denn der Sturm wurde bereits mit Emsigkeit vorbereitet, entschlugen sich die Offiziere ihrer französischen Munterkeit nicht. Mit geübtem Blicke ihre Commando's gebend, behielten sie noch immer Zeit, über so manche Dinge mit einander zu plaudern. Sie sprachen von ihren militärischen Angelegenheiten, von dem Commandanten Damrémont, den ihnen am gestrigen Tage eine Kanonenkugel getödtet hatte, von den tollkühnen Ausfällen der Rabysen von Bougia, von dem nahe bevorstehenden Sturme, aber sie sprachen, als echte Franzosen, auch noch von andern Dingen, von friedlicheren Abenteuern und von den schwarzen Augen der Mädchen von Constantine.

Nun, Lieutenant Laroue, wendete sich einer der Offiziere an einen jüngeren Kameraden: Ihr thut, als wüßtet Ihr gar Nichts zu dergleichen Dingen zu sagen, und doch könntet Ihr gerade am besten uns erzählen, wie feurig die Damen von Constantine zu lieben verstehen.

Ich? Daß ich nicht wüßte! entgegnete der Angeredete, etwas verzagen.

Keine Umschweife, mein guter Laroue. Ihr habt in uns Allen den Wunsch der Eroberung des Platzes sehr herabgestimmt, da wir wissen, daß Ihr die schönste Blume Constantine's uns bereits abgerungen, ehe wir sie noch erkämpfen konnten. Ja, ja, Kamerad, wir sind recht wohl unterrichtet, wie Ihr mit der schönen jungen Maurin steht, wenn Ihr es auch noch so heimlich anzufangen meintet. Ein Mädchen, das so reizend ist, wie Fatima, kann nicht leicht etwas Verstohlenes unternehmen; denn die Schönheit hat den Nachtheil, fortwährend belauscht zu seyn.

Was fällt Euch ein, Kamerad? sagte Laroue abwehrend. Raum erinnere ich mich, während der ganzen Belagerung ein nichtfranzösisches weibliches Wesen gesehen zu haben. Doch halt, Ihr meint vielleicht

*) Ein Ehrenname gefeierter Helden; dem Sinne nach mit Paladin verwandt.

jene Frau eines Zouawen, die einige Male zu mir gekommen ist, um Nachrichten über ihre Schwester einzuziehen, welche in meiner Heimat lebt und bisweilen Briefe an mich beischließt.

Heuchler! drohte der Kamerad scherzhaft: ich glaube, Ihr hättet nicht übel Lust, uns einzureden, daß wir gar einen männlichen Zouawen für ein maurisches Mädchen angesehen. — Aber horcht nur, unter den Mauern der Stadt geht es heiß her.

Die Flintenschüsse und das Gemetzel des ersten Sturmes, dessen Anblick der dicke Pulverdampf den auf Sata Mansura postirten Soldaten gänzlich verhüllte, drang desto lauter an ihr Ohr; zugleich auch das Geheul der Kabylen, die sich mit der Kraft der Verzweiflung gegen die in der Breche vordringenden Franzosen wehrten. Die Schwierigkeit und Beschränktheit des Terrains begünstigte anfänglich den grimmen Widerstand der Muselmänner, und der erste Sturm ward abgeschlagen. Doch die Ausdauer der Stürmenden stand jener der Vertheidiger nicht nach. Mit unbeugsamem Muth erneuerten sie den Angriff, so oft er auch mißlang, jederzeit stürmischer vordringend, als zurückweichend. Immer breiter wurde das Terrain des Kampfes, immer wirrer mischten sich die Kämpfenden, so, daß man aus der Mitte französischer Colonnen die Turbane der Muselmänner und aus den Haufen der Kabylen französische Ezafos und Flinten hervorragen sah.

Gespannt horchten die Offiziere auf Mansura dem mörderischen Getümmel, und suchten aus der Annäherung oder Entfernung des Lärmens, den ungefähren Stand der Schlacht zu errathen. Da fühlte sich Laroue plötzlich am Arme ergriffen, und als er umblickte, stand Fatima neben ihm.

Ueberrascht und mit einem verlegenen Blicke auf seine Kameraden, wußte Laroue nicht, ob er sich über das unerwartete Erscheinen des schönen Mädchens freuen oder ärgern sollte. Die neckenden Bemerkungen der Offiziere, welche sogleich über ihn losbrachen, hätten beinahe den letzteren Fall eintreten lassen. Aber Fatima's angstvolles, dringendes Wesen ließ seinen Unwillen nicht aufkommen, und selbst seine Kameraden verstummten mit ihren Scherzen. Fatima war von der Hast, mit welcher sie herbeigeeilt, und von heftiger Furcht so angegriffen, daß sie mehrere Secunden kein Wort hervorzubringen vermochte. Aber ihre erregten Geberden, ihre gewaltsame Anstrengung zu sprechen oder durch Winke vor einer Gefahr zu warnen, deuteten auf etwas Außerordentliches. Endlich gewann sie mühsam ihre Sprache, und brachte die hastigen, abgerissenen Worte hervor: Flieht, Ihr Franken, diesen Boden; der Hügel des Sieges ist von den Unsrigen minirt; in wenigen Minuten wird er mit Euch und Euren Geschütze in die Luft fliegen!

Befremdet sahen die Offiziere einander an, während Fatima leidenschaftlich Laroue's Arm faßte und ihn mit sich fortzuziehen suchte. Zweifelhast, ob sie die Warnung glauben oder für eine Kriegslist halten sollten, um sie aus ihrer Stellung wegzulocken, murmelten die Franzosen, fragende Blicke auf Laroue und Fatimen werfend. Da trat der Obrist Lamoricière herbei und fragte, was es gäbe? Man berichtete ihm in aller Eile: vor welcher Gefahr Fatima sie gewarnt. Er blickte mißtrauisch auf das Mädchen.

Laroue soll den Ausschlag geben! riefen einige Kameraden. Er kennt Fatimen besser, als er uns ahnen lassen will. Er mag bestimmen, ob ihrer Aussage Glauben beizumessen sey oder nicht?

Der Augenblick ist zu verhängnißvoll, als daß Rücksichten des Zartsinnes mir längeres Schweigen auferlegen dürften, erwiderte Laroue. Ich verbürge mich mit meiner Ehre für dieses Mädchen, das ich seit länger kenne und liebe. Durch ihren Bruder, einen der tapfersten Vertheidiger der Stadt, kann sie in alle Anschläge gegen uns eingeweiht seyn. Ich stehe dafür, daß sie Wahrheit spricht und daß wir hier Gefahr laufen, in die Luft gesprengt zu werden.

Das Centrum dürfen wir nicht verlassen, sagte Lamoricière. Aber nähern wir uns mehr dem felsigen Abhange Mansura's! Hier, wo wir

eben stehen, läßt der sandige Boden eine starke Explosion zu; dort jedoch widerstrebt der dicke Felsen der unmittelbaren Wirkung der Mine. Also Marsch, vorwärts, meine Herren! Unser Geschütz behalten wir bei dieser Bewegung ja doch in den Augen.

Sein Befehl wurde schnell vollzogen. Fatima schien beruhigter; doch drückten ihre Züge auch jetzt noch Furcht und Zagen aus.

Du bist noch immer in Angst, schöne Maurin! sagte Lamoricière zu ihr. Und in der That, ist's wahrscheinlich auch hier nicht ganz sicher. Es wäre gewissenlos, Dich für Deinen guten Willen auch nur der entferntesten Gefahr bloß zu stellen. Heda, Lieutenant Laroue! geleitet dieses Mädchen sicher zu jenem Posten im Thale. Dorthin kann die Explosion auch im schlimmsten Falle nicht wirken.

Laroue zögerte; sein militärischer Stolz sträubte sich, den Ort der gemeinsamen Gefahr zu verlassen. Aber der Obrist wiederholte seinen Befehl und Ersterer gehorchte.

Er führte Fatimen nach der, von dem Obristen ihm, bezeichneten Stelle. Von den Mauern Constantine's her dröhnte ununterbrochen der Schlachtenlärm. Eben hatte Laroue mit seiner Begleiterin den Posten erreicht, und schickte sich an, zu seinen Kameraden zurückzukehren; da wirkte von Mansura eine dünne Rauchsäule auf. Ihr folgte ein aufzuckendes dunstig-rothes Licht, und im nächsten Nu erbebt der Boden unter ihm, daß Laroue beinahe umgesunken wäre, und der Hügel des Sieges borst, wie von einem vulkanischen Wirbel erfasst, ein dumpfer Donner durchrollte die Atmosphäre, ein Erdschwall, und in ihm Trümmer, Felsstücke und Menschen flogen in die Luft, aber schnell hüllte ein undurchdringlicher Dampf das Bild des Entsetzens in seinen schwarzen Nebelschleier ein, das Echo wiederhallte, wie wenn ein Lösungswort von Posten zu Posten fliegt, in kurzen Zwischenräumen einige Male den dumpfen Klage laut der verwundeten Erde, — dann war Alles still, und nur der Schlachtenlärm in der Breche raßte unaufhaltsam fort.

Einige Momente stand Laroue, wie vom Donner gerührt, die besinnungslose Fatima, deren warnendes Wort die Donnerstimme der Vernichtung so furchtbar bekräftigt hatte, in seinen Armen haltend. In wilder Angst rief er sie bei ihrem Namen, und als sie die Augen aufschlug, riß er sich ohne Abschied von ihr los, nachdem er sie dem Weibe eines arabischen Jägers zur Pflege anvertraut, und eilte auf den Hügel des Sieges zurück, wo ein furchtbarer Anblick ihn erwartete. Zerschmetterte und verbrannte Leichname lagen von Schutt und Gerölle bedeckt, in wilder Unordnung durch einander. Das Plateau klappte, halb auseinander gerissen, in eine steile Schlucht hinab. Zwar hatte die Explosion nicht unmittelbar die Stelle ergriffen, wohin Lamoricière die Seinigen geführt. Dennoch waren eine Menge Soldaten, welche auf der andern Seite des Plateau's standen, von der Mine ergriffen worden, und ihr glühender Hauch hatte selbst Lamoricière und seine Gefährten heftig verletzt. Laroue war nur durch Fatimen demselben Schicksale entgangen. Ohne ihre Warnung würden noch eine Menge braver Soldaten, welche jetzt mit mehr oder minder schweren Verletzungen davon kamen, auf der brennenden Schwinge der Mine aufgesfloßen seyn, und Laroue wäre, hätte er nicht Fatimen begleiten müssen, sicher unter den Verwundeten gewesen.

Der Obrist Lamoricière, obgleich im Gesichte verbrannt, verlor die Besinnung nicht. Er erteilte mit kaltblütiger Verachtung seiner Schmerzen, die nöthigen Befehle. Eine Ordonnanz hatte so eben die Nachricht gebracht, daß die Franzosen in der Breche festen Fuß gefaßt und jetzt unaufhaltsam in die Stadt vordrängen. Die Batterie auf Mansura war also ihrer weiteren Thätigkeit enthoben, und der durch die Explosion zum Theil demontirte Hügel des Sieges hatte seine militärische Wichtigkeit verloren. Das Bataillon wurde daher befehligt, gegen die Breche zu marschiren und den Druck gegen die Stadt zu verstärken.

Laroue schloß sich den Stürmenden an. Der Kampf, außerhalb der Mauern immer schwächer, entbrannte desto heißer in dem Innern der

Stadt. Von Haus zu Haus mußten sich die Stürmenden vorwärts kämpfen. Vor der Moschee Casbah verspernte ein, aus Türken, Mauren und Kabylen vermischter Haufe, angeführt von einem rasenden Jünglinge, den Siegern den Weg. Es war ein kleines, aber großes Bild unbedingten Vernichtungskampfes. Die Franzosen, wüthend, selbst nach erfolgtem Siege noch so vielen Widerstand zu finden, stürzten sich mit beispielloser Erbitterung auf die Vertheidiger. Von beiden Seiten fielen Todte und Verwundete, dicht wie Garben, über einander. Die Muselmänner, von einer neu herzukommenden französischen Compagnie auch in der Flanke angegriffen, ließen sich mit unerhörter Gleichgültigkeit morden. Ihr Anführer von feindlichem und eigenem Blute triefend, wehrte sich mit übermenschlicher Kraft. Vergebens forderte man ihn auf, sich zu ergeben. Mit Wunden bedeckt, sank er endlich auf die Leichen der Brüder und der Feinde nieder. Mit seinem Falle hörte der Kampf auf. Bewundernd neigte sich Laroue über den Gefallenen, dessen gewaltige Lebenskraft, selbst gebrochen noch, dem Tode Widerstand leistete. Er athmete heftig, obgleich mit jedem Athemzuge Blut aus seinem Munde drang und sich mit dem Schaume vermengte, welchen Ingrimm und Schmerz über seine Lippen gossen. Laroue, welcher von einem Feldwundarzte sich eben den eigenen zerschmetterten Arm hatte vorläufig verbinden lassen, befahl demselben, die Wunden des Mauren zu untersuchen, in der Meinung, daß Letzterer vielleicht noch zu retten sey. Aber der Wundarzt gab ihm zu verstehen, daß hier jeder Versuch vergeblich sey. Da blickte Laroue in das Gesicht des Sterbenden, und fuhr erschrocken zurück. Hassan! rief er unwillkürlich; denn die Aehnlichkeit mit Fatimen sagte ihm, daß der Bruder der Geliebten hier mit dem Tode ringe. Bey dem Namen »Hassan« öffnete Dieser die schon halb geschlossenen Augen und starrte Laroue an. — Hast Du noch einen Wunsch auf dem Herzen, Hassan? fragte Laroue gerührt. Aber Hassan schüttelte finster das wunde Haupt; er schien leise zu bethen, sah mit einem Blicke düsterer Freude auf das Blut, das aus seiner durchstochenen Brust rieselte, und Laroue hörte ihn nur noch die Worte murmeln: Schöner fallen keine Tropfen, als die des Blutes auf Allah's Wegen. Zwei Tropfen, zwei Spuren sind Allah angenehm. Und leiser, immer leiser murmelte er Gebete des Korans und als bereits kein Laut mehr hervordrang, zuckten die Lippen noch einige Sekunden fort; dann standen sie still, wie Hassan's Herz. —

Die gefangenen, dem Gemetzel entronnenen Mauren wollten an Hassan's Tod nicht glauben. Ein Marabut wollte ihn mitten im Getümmel des Kampfes auf einem lilienweißen Pferde über den Häuptern der Fechtenden erblickt haben, zu Mahomed zurückkehrend, der ihn gesendet.

Laroue's militärische Laufbahn ist geschlossen. Sein zerschmetterter Arm verwehrt ihm den weitem Dienst, und wird, durch einen guten Chirurgen nothdürftig zusammengeklebt, höchstens noch dazu taugen, um

seine Hand der schönen rettenden Fatima zu reichen, welche dem Islam und ihrer Heimath für immer entsagend, an der Seite des pensionirten Lieutenant Laroue ehestens nach Frankreich abzusiegeln gedenkt.

Des Kriegers Lebenslauf.

Von Pannasch.

Motto: aus Clemence-Maure:

Kollo.

Was himmlisch ist, — als: Sonne, Mond und Sterne,
Da bitt ich schönsten, bleibe man mir ferne;
Laßt mich, ihr Säger, mit dem Schnickschnack aus,
Es schlägt, fürwahr, kein Funke Kraft heraus!

Holla Kam'raden! horchet auf!
Ein Liedlein bring' ich dar;
Es ist des Kriegers Lebenslauf,
Gezeichnet echt und wahr.

Der Junge tritt kaum in die Welt,
Sehnt er nach Vorbeern sich;
Vor allem ihm das Schwert gefällt,
Es steht so männiglich.

Und sieht er nun dem Kriegsgott gleich,
Sich ausgerüstet fein,
Dünkt er sich selbst wie Crösus reich,
Der Erde Herr zu seyn.

Ganz leicht geschürzt wie Feiersmann,
Durchirrt er nun die Welt;
Ihn sichtet keine Sorge an,
Nach Stunden lebt ein Held.

Die Ehre, die ist sein Gewinn,
Läßt sich nicht scheel beschau'n
Ein Feiger nimmt den Schurken hin,
Und prahlt im Kreis der Frau'n.

Ein Hasser der Philosophie,
Lebt er wie Epikur;
Was kümmert ihn Pöbelerie,
Er lebt für die Natur.

Des leichten Sinnes leichte Spur,
Bezeugt sein Liebs-Journal;
Da tanzen Engel an der Schnur
Zu Hundert an der Zahl.

Und eilt er hin auf blut'ger Bahn,
Zum Kampf für's Vaterland,
Dann scheint er nicht — dann ist's ein Mann,
Die Waffen in der Hand.

Nacht endlich sich mit erstem Schritt
Sein letztes Stündlein;
Dann schreitet er mit festem Tritt
In's and're Leben ein.

Stirbt er im Feld — stirbt er zu Haus',
Im Hause fährt er ab;
Man trommelt seine Seele aus,
Und pufft ihm noch in's Grab.

Neuigkeiten.

Tagesbegebenheiten.

* — Einen Beweis der größten Tapferkeit und Unerblichkeit gab bei der Belagerung von Constanine ein Beduine mit Namen M. Sado. Die Franzosen beschossen die Stadt. Eine Bombe fiel auf den Wall. Doch ehe sie noch zersprang, schlenzte sie der Beduine den, in der Bresche anrückenden, Franzosen entgegen. Sie plachte, tödtete sechs Mann, verwundete wohl vierzig, ein Stück riß dem Beduinen selbst den linken Arm vom Leibe. Der Beduine stand, übersah sein Werk, lachte laut, schrie jauchzend auf und stürzte sich in wilder Verzweiflung den Stürmenden entgegen, die ihn nur nach furchtbarer Gegenwehr tödten konnten.

* — Ein Dubliner Blatt zählt bei Gelegenheit der letzten Parlaments-Wahlen folgende Fatalitäten auf. Von Jemand empfohlen zu werden, den Niemand kennt. Eine wunderschöne Rede eingelesen zu haben, und nicht ein Wort vor Angst sprechen zu können, wenn es gilt, die Rede vorzutragen. Von einer zahlreichen Anzahl von Leuten beklatscht zu werden, nur nicht von denjenigen, welche

Stimme haben. In ein Wirthshaus zu treten, und seinen Parteigängern Reden zu halten, und sie sammt und sonders betrunken zu finden. Seine Partei zu mustern, und diejenigen, auf welche man gerechnet, unter dem Banner seines Nebenbuhlers zu erblicken. Seine Freunde zu versichern, daß man ihre Unabhängigkeit zu hoch in Ehren halte, um ihnen ein splendides Gastmal zu geben, und zu entdecken, daß sie nur dann etwas thun wollen, wenn man ihre Unabhängigkeit nicht so sehr in Ehren hält. Einen Wähler um seine Stimme bitten, und dafür zur Thüre hinausgeworfen zu werden. Endlich, und dieß ist die größte Fatalität von allen, die Wahlkosten zu bezahlen, wenn man durchgefallen ist!

* — In einer nordamerikanischen Zeitung wird folgende Begebenheit erzählt: Einem freien Neger in New-York beliebte es einmal, eine Reise nach dem Süden zu machen. Zu Washington warf man ihn aber ins Gefängniß, wie man es mit jedem, aus der Ferne in den Süden kommenden Neger macht, um zu untersuchen, ob er nicht vielleicht ein entlaufener

Sklave sein. Als der Neger überzeugend dargelegt, daß er ein Freier sei, verkaufte man ihn zur Tilgung der Gefängnis- und Untersuchungskosten. Der National-Intelligencer hat in seinem Blatte vom 2. August einen langen Aufsatz, um die Gerechtigkeit dieses Verfahrens zu beweisen. Es lebe das göttliche freie Amerika!

— Französische Blätter erzählen folgende Zammer-Geschichte: Ein junger Pariser Fashionable, welcher seit einiger Zeit eine junge Witwe mit seinen Aufmerksamkeiten in der Absicht verfolgte, bei ihr Gegenliebe zu finden, erhielt unlängst, auf den Glitschen Feldern sich ergehend, ein feines, zart duftendes, und mit grünem Siegel lack verpacktes Billet. Es war ein Rendez-vous, ohne Unterschrift oder sonstige Zeichen, nur die einzigen Worte darauf: »Heute Abends um 10 Uhr;« und die Bezeichnung eines Hauses am Ende der Route-Vorstadt. Der entzückte junge Mann drückte den Zettel an seine Lippen, und beschenkte mit einem fünf Frankenstück den Boten, welcher im Gewirre der Wagen und Fußgänger bald verschwand. Der Liebende fand sich genau bei dem Rendez-vous ein: er traute kaum seinem Glück. Er kommt an, klopft vorsichtig; die Thür geht auf, eine zarte Hand ergreift die seinige und führt ihn, nachdem sie ihm die Augen verbunden, durch einen Gang fort. Als er in ein, am Ende eines Gartens liegendes Appartement kommt, will er seine Binden abnehmen, aber er fühlt, daß man sich diesem mit Gewalt widersetzt. Man gebietet ihm nun, seinen Rock und seine Weste auszugiehen: einige kräftige Arme erfassen ihn, werfen ihn auf eine, auf dem Boden liegende, Matrasse, und eine Stentorsstimme ruft ihm zu, er würde seine kühne Zudringlichkeit gegen junge Witwen theuer bezahlen. Man zerreißt sein Hemd, und dieselbe Stimme kündigt ihm an, man würde seinen wilden Bufen mit einem glühenden Eisen versengen. Und in der That hört er das Geräusch eines in Bewegung gesetzten Blasbalges; die Kohlen knistern, eine unerträgliche Hitze dringt bis zu ihm. Umsonst sucht er sich seinen Fesseln zu entwinden, oder durch Bitten und Beschwörungen, sie zu erweichen. Seine Anstrengungen sind fruchtlos, und eine brennende Masse ergießt sich auf seine Brust. Sein ganzes Wesen schaudert zusammen, er fühlt, wie der glühende Stahl seinen Bufen zerfetzt: die Fester wird unaussprechlich: in einem Augenblicke wüthender Kraftanstrengung gelingt es ihm, die Binde wegzureißen, und er erblickt . . . eine enorme Gefrorenen Büsche, deren Inhalt auf sein Brustblatt jäh geschüttet, ihn so grausam getäufelt hatte. Anstatt eines rachgierigen Nebenbuhlers fand der Fashionable lauter gute Freunde um sich!

— Das Faktum, welches Hr. S c r i b e die erste Idee zu seinem »Maurer« gab, hat sich vor Kurzem in Paris wieder ereignet. Es war fünf Uhr Morgens; ein Wagen bleibt vor der Thür eines Häuschens stehen, in welchem ein Maurermeister wohnt; ein Mann steigt aus dem Wagen, klopft an die Thür, und fordert den Maurer auf, alsogleich mit ihm zu kommen, um sich in einer nahe liegenden Gasse mit einer dringenden Arbeit zu beschäftigen. Der Maurer willigt ein, steigt, mit einigen Werkzeugen versehen, in den Wagen, und wird in ein vornehm erscheinendes Haus geführt; er steigt in den ersten Stock hinauf, durchschreitet eine Enklade von mehreren Zimmern, und gelangt endlich an ein kleines, äußerst geschmackvoll eingerichtetes Kabinet. Sein Führer macht ihn dann auf einen, ziemlich breiten und von einer Tapissiererie bedeckten Mauerriss aufmerksam, der wieder auszufüllen sei. Der Maurer greift nach dem Gips und der Kelle, und ein fröhliches Lied anstimmend, beginnt er seine Arbeit. Bei dem Geräusche des Handwerkers erscheint eine junge Frau mit schwarzen Augen und wallenden Haaren, in einen Mantel gehüllt, und über die unerwartete Gegenwart desselben betroffen. Sie tritt erschrocken zurück, und schließt rasch die Thür hinter sich zu. Der Kopf des Handwerkers wird heiß: er erinnert sich an die Oper »der Maurer;« er wittert ein Geheimniß, und vielleicht selbst ein Verbrechen; er lehnt seinen Kopf an die Mauerspalte, um zu sehen, ob es nicht dahinter irgend ein zum Hungertode verurtheiltes Opfer gebe. Er wird auch wirklich einen hochgewachsenen Mann mit einem Spitzbarte, einem Schnurbarte und langem Lockenhaare gewahrt. Es ist kein Zweifel mehr! Man gebraucht ihn zu einer Mordthat. Der brave Mann fühlt sich entrüstet, er fährt demungeachtet, um nicht Argwohn zu erregen, fort, und als er fertig wird, erhält er einen reichlichen Lohn, der ihn in seinen Vermuthungen nur noch mehr bestärkt. Er tritt aus dem Hause, ganz verwundert darüber, mit heiler Haut davon gekommen zu sein; er schreibt sich die Hausnummer, den Namen der Gasse auf, und eilt damit auf die Polizeipräfektur. Die Anzeige lautet so bestimmt, daß man derselben Folge leisten muß. Der Commissär läßt sich bei dem Hauseigentümer, welcher für einen biedern Mann gilt, und ein hübsches Vermögen besitzt, unter einem andern Vorwande melden. Man läßt ihn bis zum letzten Zimmer, wo das Haus eine Ecke bildet, eintreten: der Hauseigentümer kommt nicht aus seinem Phlegma. Man muß mit der Wahrheit heraus. Man löst den frisch aufgetrichenen Gyps herab; die nun breit gewordene Spalte läßt eine Art Wandkasson darunter be-

merken: Die Arbeit wird von sämtlichen Hauseinwohnern thätig betrieben, und in Kurzem ist die Brèche offen. Ein Laut der Verwunderung entfährt plötzlich dem Munde der Anwesenden. Man erblickt nämlich ein herrliches Portrait in Lebensgröße, einen in Sammt und Seide gekleideten Mann vorstellend; die darunter befindliche Unterschrift Van-Dyck zeigte, wie es sein eigenes Bild war. Dieses Portrait, welches von dem Maler selbst einem Frauenzimmer geschenkt worden war, wurde in Folge eines, um das Ende des 17ten Jahrhunderts in dieser Wohnung ausgebrochenen Brandes, für zerstört gehalten. Der Eigenthümer, entzückt über den Fund, zahlte nun dem ehrlichen Maurer ausgenblicklich einen Betrag von 100 Franken für die ihm gebührende Entdeckung.

— Ein Wechselagent von Paris wollte jüngst eine zahlreiche Gesellschaft bei sich versammeln, und suchte ein Mittel, seiner Soirée einen ungewöhnlichen Glanz zu verleihen. Allein der Augenblick zeigte sich nicht günstig, alle Berühmtheiten waren abwesend. Da fällt dem Agenten ein, daß einer seiner politischen Freunde ihm dieser Tage den tunesischen Abgesandten vorgestellt habe. Alsogleich wird ein Brief an ihn geschickt, welcher die gebräuchlichen Worte enthielt: »Herr C. bittet den Herrn Sidi u. c. und seine Familie, ihm die Ehre zu erweisen, an dem und dem Tage, zu der und der Stunde, den Abend bei ihm zuzubringen.« Der Türke ließ sich von seinem Dolmetsch das Wort Familie erklären, nickte dann mit dem Kopfe, zum Zeichen, dessen Sinn begriffen zu haben, und ließ antworten, daß er die Einladung annehme. Als am bestimmten Tage die Gäste des Wechselagenten bereits versammelt waren, öffnete sich die Flügelthüre, und ein Diener meldet den tunesischen Gesandten und seine Familie. Zugleich sieht man einen Türken mit weißem Barte eintreten, begleitet von seinem Dolmetsch und acht Frauen, gekleidet wie die Figuranten im Kaffee von Bagdad, mit Tuniken, seidenen Hosen und goldgestickten Schleimern. Der Gesandte bat den Herrn vom Hause, ihn zu entschuldigen nur acht Frauen mitgebracht zu haben, da die Uebrigen seiner Familie zu Tunis zurückgeblieben seien. Anfangs scandalisirten sich die Damen der Gesellschaft etwas darüber, mit den Odalisten eines Serails in Verührung zu kommen, bald aber siegte die Neugierde über die entstandenen Scrupel. Ueberdies betrugen sich die Sultanimen mit solch vollständiger Decenz, die Cirassierinnen zeigten sich so einbezogen wie die Pariserinnen, so daß bald der Harem mit dem Salon in besserer Eintracht sich unterhielt. Der tunesische Gesandte kam sogar durch seine Familie in die Mode, so daß alle Damen, welche Soirées gaben, einmal auch das wandernde Serail bei sich sehen wollten.

— Am 15. v. M. Abends hat sich in einem der zu London unlängst eröffneten Spielhäuser ein sehr seltener Fall ereignet. Der jüngere Bruder eines edlen Marquis hatte nämlich in wenigen Augenblicken einen Betrag von 3500 Pf. St. (35,000 fl. C. M.) verloren, der ihm von einigen Freunden zum Ankauf einer Officiersstelle geliehen worden war. Er hatte bereits Alles bis zu einem baren Reste von 33 Pfund verspielt, als sich das Glück plötzlich wendete; denn wenige Minuten danach gewann er nicht nur die schon verspielt gewesene Summe zurück, sondern noch einen Betrag von 6,000 Pf. St. (60,000 fl. C. M.) dazu. Um diesen Menschen (ruft ein Londoner Blatt aus) ist es nun geschehen?

— Man spricht oft von dem langsamen Gange, und von den bedeutenden Auslagen eines Prozesses: selten aber trifft sich ein, dem folgenden, ähnlicher Fall. Ein Brüsseler Bürger hatte vor einem halben Jahre eine Forderung von 1500 Fr. und um solche zu decken, ließ er das Pferd und das Fuhrwerk des Schuldners mit Beschlagnahme belegen. Dieser thut Einspruch dagegen, und Pferd und Fuhrwerk werden einstweilen in Verwahrung gegeben. Man streitet über Incidenzen in erster und zweiter Instanz, worauf es endlich dem Kläger gelingt, die gepfändeten Gegenstände öffentlich zu veräußern, für welche auch 400 Fr. gelöst werden. In dem Augenblicke aber, als er diese Summe einstecken zu können glaubt, fordert der Wirth, Kraft seines Vorrechtes, 800 Fr. für die Erhaltung des Pferdes, und Unterbringung des Fuhrwerks. Es entstand daraus ein neuer Rechtsstreit, aus welchem das den Gläubiger dahin verhaltende Urtheil erfolgte: er, als der ausschließliche Schuldner des Wirthes, sei schuldig, Letzterem die auf 750 Fr. ermäßigte Summe zu bezahlen. Der unglückliche Bürger mußte nun, nebst den angesprochenen 150 Franken weitere 750 an den Wirth, und dazu noch 275 für Taxen und Vertretungsgebühren einbüßen.

— Charlatanerien der Ankündigungen Londons. Die Times enthält Folgendes: »Neueste Nachtlampe. Unentbehrliches Hausgeräth. William Holfson zeigt an, daß er eine Nachtlampe erfunden hat, die jedermann besitzen muß. Daß sie leuchtet wie die Sonne, wenn man nur will; daß sie schimmert wie der Mond unter den Wolken, wenn man darnach ein Gelüste hat, ist nur Nebensache. Aber die Nachtlampe ist zugleich Küche, Uhr, Schürer in Gefahr, Krankenwärter, Barometer, Thermometer, Zeichenmeister, Mäusefeind, Katzenvertilger und Widersacher aller jener kleinen rothen Insekten, welche die

Bettstellen colonisiren und, den Mauthmördern gleich, in der Nacht ausziehen, um die Wehrlosen zu verwunden. Hab' ich gesagt, die Nachtlampe ist eine Rüche, so habe ich nicht gelogen; man kann an ihr Thee kochen, Kaffee siedeln und kleine Beefsteaks braten; habe ich gesagt, sie ist eine Uhr, so ist es eine Wahrheit, denn sie brennt jede Stunde in einer andern Farbe; um 9 Uhr Abends gelb, um 10 Uhr grün, um 11 Uhr blau u. c., so daß einem um 12 Uhr blau und grün vor den Augen wird. Für den, so nicht schlafen kann, ist sie zum Tod lachen. Hab' ich gesagt, sie sei ein Schütz in Gefahr, so ist dieß buchstäblich zu nehmen; versucht es nur, legt eine Mine an unter eurer Thürschwelle; hört Ihr dann einen Dieb, so zündet mit dieser Nachtlampe das Pulver an — der Räuber muß in die Luft springen, er mag sagen was er will. Hab' ich gesagt, sie sei ein Krankenwärter, so glaubt sogleich meinem Worte. Ihr seht in der Nacht die Mixturen stehen, die ihr nehmen sollt, und sie zeigt euch, wo der Aderlaß-Verband sitzen muß, daß er nicht losgeht u. c. Man sollte es nicht glauben, trotz der Platteheiten dieser Ankündigung hat Herr William Goldson bereits 4000 Exemplare seiner Nachtlampe verkauft und nach Paris allein über 1200 versendet!! Es lebe das speculative Zeitalter.

Aus der literarischen Welt.

* — Ein, unter der Ueberschrift »Ein Gespräch mit Balzac« in einem italienischen Blatte so eben erschienener Aufsatz liefert mehrere, diesen fruchtbaren Romanendichter betreffende Details, welche um so anziehender werden, als man sie aus seinem eigenen Munde vernimmt. — So geht daraus hervor, daß er sich kürzlich vor einem öffentlichen Notare in Paris verpflichtete, jährlich drei Werke, von welchen jedes zu zwei Bänden in Oktavformat, einem Speculanten-Vereine mit der Bedingung zu liefern, daß ihm ein monatliches Honorar von vier tausend Franken, und dann die Hälfte des reinen Gewinnes ausgezahlt werde, welcher Vertrag auf die Dauer von 15 Jahren abgeschlossen wurde. — Als in der Gesellschaft die Rede zufällig auf Chateaubriand fiel, und Jemand Herrn von Balzac fragte, ob er mit dem Verfasser der »Atala«, und des »René«, oft spreche, antwortete dieser: »ich sehe ihn wohl zuweilen, wenn mir Zeit dazu übrig bleibt.« — Wie lebt er? — Höchst zurückgezogen, und fast menschenfeind. — Und warum? — Seine Stunde ist vorüber, wie dieß bei Jedermann einst der Fall ist; er fühlt sich darüber gekränkt, daß die öffentliche Aufmerksamkeit nicht mehr auf ihm verweilt. Er war zu sehr verwöhnt, und als Jemand der Madame Ancelet meldete, Chateaubriand beschwere sich über einen Anfang von Taubheit, antwortete dieser sehr treffend: — Es ist natürlich, denn er hört nicht mehr von sich reden. — In Betreff des Büchernachdrucks äußert sich Balzac: — Was das Schriftsteller-Honorar betrifft, so ist Belgien unser Alp; seine Nachdrucker entwinden uns drei Viertel unsers rechtmäßigen Verdienstes. Die Rechnung ist deutlich. Jeder in Paris erscheinende Roman zu zwei Bänden in 8. von einem bekannten Schriftsteller wird dort zu 15 Franken verkauft; davon bezahlt der Verleger 4 Fr. dem Autor, 2 1/2 Fr. für die Annoncen; 3 für Papier und Druck; 3 1/2 für die Buchhändler-Provision, was schon 13 Franken an Ausgaben macht; es kommen somit 2 Fr. auf den Verleger, vorausgesetzt, es blieben nicht sehr viele Exemplare unverkauft. In Belgien werden die 2 Oktavbände, in Einem Großduodezbande nachgedruckt, was die Druck- und Papierkosten gerade um vier Fünftel vermindert; überdieß braucht dieses Land keine Ankündigungen zu bezahlen, denn dafür hat schon Frankreich gesorgt; daselbe gilt von dem Schriftstellerhonorar; verkauft nun der Brüsseler Verleger den Band zu 5 Fr., so hat er schon drei Mal so viel dabei gewonnen, als der Pariser Herausgeber. — Auf die Bemerkung eines Anwesenden, daß trotz dem, die Schriftsteller in Frankreich sich so schnell bereicherten, erwiederte Balzac: — Auch darin liegt viel Uebertreibung; Frankreich zählt drei Namen allein, deren Popularität einer Goldmine gleicht; Chateaubriand wäre weit vermögender, wenn er es gewollt hätte, allein er war immer zu freigebig; der Ruf Berengers und Lamartines ist unermesslich; der Eine prägt Gold beim Laute seiner bacchischen Refrains, der Andere bei jenem der schwülstigen Melodie seiner Oden. Der Erste hat sich die Bonvivants, der Zweite die Hypochondren und Mitleidigen jähzornig gemacht. Letzterer dürfte wohl zulezt die Oberhand behalten. — Scribe findet jeden Samstag im Bureau der Centraladministration seine sechs, zehn und auch fünfzehn tausend Franken, die ihm von jedem Winkel Frankreichs zufließen; es sind dieß seine Autorsrechte, die ihm für jede Vorstellung seiner Werke aus was immer für einem Theater, gebühren: bei der dortigen Bureau-Kassa haben seiner die demüthigen Honorare der königlichen Ovetot, die glänzenden Tribute von Bordeaux und von Lyon, eine auf den Geistesvergönungen lassende Auflage, die dem sie einkassirenden kostbar, und dem sie Entrichtenden unermesslich bleibt. — Wie alt ist Scribe? — Zwei und vierzig Jahre, um sechs mehr als ich: übrigens auf sein Alter ziemlich abgenützt; er wohnt der Abhaltung der Proben seiner Lustspiele unermüdet bei; er unterläßt nichts, um den Geist derselben den Schauspielern begreiflich zu

machen, und für die schöneren Schauspielerinnen hat er noch immer ein überflüssiges Wort. — Unter diese Goldminen: Besizer wird man wohl auch Herrn von Balzac rechnen dürfen,« bemerkte lächelnd eine Dame. — »Wollte Gott! Madame, erwiederte Balzac; das Großartigste, was ich vor etlichen Monaten in meiner Bilanz besaß, waren hundert tausend Franken an Schulden: meine Angelegenheiten haben sich seitdem ausgeglichen: ich brachte mit einer Gesellschaft von Speculanten einen Vertrag zu Stande, der mir, gegen Ablieferung von 2 Oktavbänden alle vier Monate die Hälfte des Gewinnes, und vier tausend Franken monatlich abwirft. — Warum befindet sich Victor Hugo nicht unter der Anzahl so glücklicher Schriftsteller? — Hugo hat nicht fünf- und zwanzig tausend Franken jährlicher Renten; sein Ruf ist größer als sein Vermögen: das ist die einzige Ausnahme. — Es scheint mir, fuhr die Dame fort, daß die Literatur in Frankreich eben so sehr eine Kunst, als eine Speculation ist. — Sagen Sie lieber schlechthin, eher eine Speculation als eine Kunst, entgegnete Balzac; wer mehr gewinnt hat ein größeres Ansehen. Pl.

* — Georg Sand (Madame Dudevant) verlangte unlängst von einem Pariser Buchhändler für die einfache Abfassung einer halbbogenlangen Vorrede zu einem nachgedruckten Werke das bescheidene Honorar von 5000 Franken, welches ihr auch bewilligt wurden! Pl.

Aus der Theaterwelt.

* — Kaum beschäftigt ein Gegenstand die öffentliche Aufmerksamkeit der Pariser, so wird er schon zu einem dramatischen Stoffe benützt. Auf diese Art finden nun auch die Eisenbahnen auf die Bühne gebracht worden. In dem Theater des Varietés muß ein, auf die Schienenwege bezüglicher, Lied jeden Abend wiederholt werden, und auf jenem der Porte Saint-Antoine ist sogar ein vollständiges Stück unter dem Titel »Le chemin de fer« (die Eisenbahn) erschienen. Pl.

* — Der Wunsch der französischen Theater-Direktionen bei der Darstellung ihrer Stücke, selbst in den Nebensachen, die größte Wahrheit zu erreichen, verleitet sie oft zu den unbesonnensten Schritten. Als unlängst das Theater des Panorama dramatique den »Berger Pourrit« mit aller, der Handlung entsprechenden Treue geben wollte, versiel es auf die Idee, einige zwanzig Schafe mit in das Spiel zu ziehen, welche bei der Probe sich auch wacker benahmen. Am Abende der Aufführung rückte die Herde in regelmäßiger Unordnung aus: die Verständigeren davon blöckten im Chor, und ließen dem Schäfer zu, um sich dann um denselben zu gruppieren. Ein stürmischer Beifall von Seite des Publikums erschütterte das Haus; man hatte aber die schüchterne Natur dieser Kunstjünger nicht berücksichtigt. Bei dem ersten Ausbruche des Getöses riß eine wilde Unordnung unter ihnen ein, welche bald einen allgemeinen Abfall herbeiführte. Das erste, welches zum Sauve-qui-peut das Zeichen gab, stürzte gefenkt Hauptes auf das Souffleurloch los, und zwangte sich mit zwei andern Ausreisern daselbst hinein, während eine andere Hülfe, Gefahr im Verzuge erblickend, in eine, von Damen besetzte ebenerdige Loge hineinsprang, und Borgnetten, Fächer, Theaterzettel und Shawls untereinandermischend, Bestürzung und Schrecken um sich verbreitete. Es wäre schwer, das Gelächter des Parterres, das Jammergeschrei der Belagerten, und das Lärmen der mit Geigenbögen, Violinen und Clarinetten bewaffneten Musiker, welche das Orchester vor einer feindlichen Invasion verteidigten, zu beschreiben. Nachdem der Wirrwarr über eine Viertelstunde gedauert, gelang es endlich der Munizipalgarde, unter Anführung zweier, in Wilsons und Granders Tracht gekleideten Mehrgesungen, welche letztere auf Hirtenstab und idyllische Sitten vergessend, sich brüllend umhertrieben, die Widerspenstigen nach dem Schauplatz zurückzuführen. Pl.

Bunte aus der Zeit.

* — Das, unter dem Titel »Souvenirs et portraits, in Paris so eben erschienene Werk des Herrn Alissan de Chagat enthält mehrere anziehende Anekdoten aus der Zeit der Schreckensregierung Frankreichs, woraus wir Folgendes entnehmen: — »Sechs Tage vor dem Tode Robespierres befand sich unter mehreren andern Opfern auch der allgemein beliebte Baudouin-Dichter Després, bekannt durch die Biederkeit seiner Gesinnungen und die Feinheit seines Geistes, im Gefängnisse von Saint-Lazare. Er saß eben bei einer Erietrac-Partie, als er benachrichtigt wurde, er werde abgeholt: dieß hieß zu jener Zeit so viel, als man müsse zur Richtstatt ziehen. Er stand mit Ruhe auf, und folgte dem Gefangenwärter; während er seine Vorbereitungen zum letzten Gange machte, äußerte er die Liste der Verurtheilten durchgehende huißend, daß derjenige, welchen er zum Tode führen sollte, »Després« hieß. In diesem Falle geht es nicht an,« erwiederte gelassen Després; — er stieg sodann auf sein Zimmer wieder hinauf, und ohne die mindeste Aufregung, die ihm noch im Gedächtnisse gebliebene Würfelzahl — »Sechs — Vier.« — ausrufend, fuhr er zu spielen fort. — r.